

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

Wölkerling, Wilhelm: Kriegskaffee

[urn:nbn:de:bsz:31-190089](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-190089)

Von einer ganzen Anzahl von Gewächsen kann man die Wurzeln teils roh, teils gekocht verspeisen, auch zu Mehl verarbeiten. Diese Blütenlese kann indessen nicht zu weit ausgedehnt werden, so daß auf weitere Aufzählung verzichtet werden muß. Erläuternde Abbildungen können hier auch nicht gegeben werden. Da solche aber sehr erwünscht sind, sei auf ein kleines Werkchen verwiesen, das weitere Ansprüche befriedigen wird. Für 25 Pfg. kaufe man sich Nr. 7 des Stuttgarter Kriegsbilderbogen: *Notgemüse*, erschienen in der Franck'schen Verlagshandlung in Stuttgart. Darin sind 53 wildwachsende Pflanzen abgebildet und beschrieben, auch ihre Verwendungsweise ist angegeben.



## Kriegskaffee.

Von Wilhelm Wölferling.

Wie sich doch die Zunge an alles gewöhnt, wenn ihr liebgeordnete Speisen oder Getränke nicht mehr geboten werden! Das lehrt uns so recht die gegenwärtige, entbehrungsreiche Zeit, in welcher wir uns ohne überseeische Rohstoffe behelfen müssen und nur noch auf heimische Ersatzmittel angewiesen sind. Am meisten empfinden die Städter den Mangel, während die Landleute schon immer größtenteils ihre eigenen Erzeugnisse verwendeten. So diente diesen gebrannte Gerste neben Roggen oder Weizen zur Bereitung des Frühtranks,

und mancher Feinschmecker ist jetzt auch bereits zu der Erkenntnis gekommen, daß Malzkaffee ein wohlgeschmeckendes, bekömmliches Getränk liefert, wenn man eben nichts anderes hat. Daß auch Eicheln und Rostkastanien den Zweck dienen können, ist allgemein bekannt; nur dürfen die herb zusammenziehenden Früchte nach dem Reinigen und Zerschneiden erst noch eines mehrstündigen, öfteren Wasserbades, bis die abgegoßene Flüssigkeit ganz klar abläuft; dann kann das Rösten in einer Blechtrommel oder eisernen Pfanne vor sich gehen. Zerschnittene *Mohrrüben*, ja selbst die zuckerhaltigen *Runkeln* geben ebenfalls einen genießbaren Aufguß. In Irland benützt man an Stelle des Kaffees sogar die Wurzeln des auch bei uns vorkommenden Lab- und Klebkrautes; ferner dürfte der kräftige, bittermilchige Wurzelstock des gemeinen *Löwenzahnes* der Beachtung wert sein. In Oesterreich, Baden, Württemberg wieder, sind die angenehme süßschmeckenden Knollen des essbaren *Cypernkrautes* geschätzt. Aufmerksam gemacht sei ferner auf die marmorierten, innen gelblichen Samen der blau blühenden *Luzine* oder *Wolfsbohne*, die gebrannt einen kaffeeähnlichen Geschmack besitzen; selbst die Früchte der *Wasserschwertlilie*, der angebauten *Kichererbse* und des in dünnen Kiefernwäldern wuchernden *Besenginsters* können aus dem gleichen Grunde Verwendung finden. Als häufigster Ersatz gilt jedoch die rübenförmige dickfleischige, bittere *Zichorienwurzel*, die schon während der Kontinentalsperre allgemein in Aufnahme kam und gebrannt selbst in den guten Zeiten für viele Liebhaber von bitterem Kaffee fast eine Notwendigkeit geworden ist. Warum sollten wir jetzt, wo wir uns bereits so vielen Verhältnissen anpassen mußten, nicht zu ihr wieder unsere Zuflucht nehmen?



ziemlich ungeschickt über Laub und Moos herangestolpert kam. Es war ein Käfer von der großen Art. Ohne „guten Abend“ zu sagen trat er ein. „Aha!“ rief er, „so bin ich doch recht gegangen und dies ist die Zimmereggel-Herberge.“ — Mit diesen Worten setzte er sich, holte seinen Schnappsack hervor und begann sein Abendbrot zu verzehren. „Ja, ja“, sagte er, wenn man den ganzen Tag über Holz gebohrt hat, dann schmeckt das Essen!“ — Als er mit dem Essen fertig war, stopfte er sich seine Pfeife ließ sich vom Johannismwürmchen Feuer geben, zündete an und fing an ganz gemütlich zu rauchen. Unterdessen war es draußen ganz dunkel geworden und das Wetter schlimmer als vorher. Da trat zur allgemeinen Bewunderung noch ein später Gast ein. Schon seit längerer Zeit hörte man in der Ferne ein eigentümliches Schnaufen; dies kam langsam näher und näher, und endlich erschien unter dem Pilze eine Schnecke, die ganz außer Atem war. „Das nenne ich laufen!“ rief sie; „wie bin ich gejagt! Ordentlich das Milzstechen hab' ich bekommen! Ich will nur gleich bemerken, daß ich im nächsten Dorfe eine Bestellung zu machen habe, die Eile hat. Aber niemand kann über seine Kräfte, besonders wenn er sein Haus trägt. Wenn die Gesellschaft erlaubt, will ich hier ein paar Stündchen rasten; dann kann ich nachher wieder galoppieren, als gälte es den Dampfwagen einzuholen.“ Niemand hatte etwas dagegen, daß sich die Schnecke ein gemütliches Plätzchen aussuchte. Da setzte sie sich vor ihre Haustür, holte ein Strickzeug hervor und fing an zu stricken. So waren nun die Fünfe hier versammelt,

als die Ameise das Wort nahm und also sprach: Warum sitzen wir hier so trübselig beieinander und langweilen uns, da wir uns doch die Zeit auf angenehme Weise verkürzen könnten? Ich habe daran gedacht, daß wir uns Geschichten erzählen sollten, und gern würde ich selbst den Anfang machen, wenn ich nur eine recht hübsche Geschichte wüßte. Nun ist mir eben etwas noch Besseres eingefallen. Ich sehe, daß die Grille ihr Violinchen bei sich hat. Wenn sie nicht gar zu müde ist, möcht' ich sie bitten, uns ein lustiges Stückchen zu spielen, damit wir eins tanzen könnten.“ — Dieser Vorschlag der Ameise fand allgemeinen Beifall. Die Grille ließ sich aber nicht lange nötigen, sondern stellte sich sogleich mit ihrem Violinchen in die Mitte und spielte das lustigste Tänzchen herunter, welches sie auswendig wußte, während die anderen um sie herum tanzten. Nur die Schnecke tanzte nicht mit. „Ich bin“ sagte sie, „nicht gewöhnt an das schnelle Herumwirbeln; mir wird zu leicht schwindelig. Aber tanzt, so viel ihr wollt, ich sehe mit Vergnügen zu und mache meine Bemerkungen.“ — Die andern ließen sich denn auch gar nicht stören, sondern jubelten so laut, daß man es auf drei Schritte Entfernung hören konnte. Aber ach, durch welch ein furchtbares, ungeahntes Ereignis wurde plötzlich ihr Fest unterbrochen! Der Pilz, unter welchem die lustige Gesellschaft tanzte, gehörte leider einer alten Kröte. An schönen Tagen saß sie oben auf dem Dache, wie die Kröten zu tun pflegen; trat aber schlecht Wetter ein, so kroch sie unter den Pilz, und es konnte ihretwegen regnen von Pfingsten bis Weihnachten.